

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Postzuschlag 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Interims-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Teil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 246.

Elbing, Sonntag

18. Oktober 1896.

48. Jahrg

### Deutschland.

**Berlin, 16. Okt.** Der Reichskanzler hat mit Ermächtigung des Kaisers dem Bundesrat den Entwurf einer Militär-Strafgerichts-Ordnung für das Deutsche Reich nebst umfangreicher Begründung zur Beschlussnahme vorgelegt.

Von Pariser Blättern war verbreitet worden, der Kaiser habe dem Zaren angeboten, bei seiner Durchfahrt durch Mexiko sollte die Garnison ihm militärische Ehren erweisen. Die Blätter hatten nur ein Glöckchen läuten hören, wußten aber nicht, was es bedeuten sollte, und deuteten es verkehrt. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Während des Mahles in Versailles erhielt Kaiser Nicolaus eine in englischer Sprache abgefaßte Depesche, worin Kaiser Wilhelm sagte, da die russischen Herrschaften Freitag spät in der Nacht auf deutsches Gebiet überfahren und gewiß ermüdet sein und wünschen würden, sich von den Festlichkeiten auszuruhen, so habe er, Kaiser Wilhelm, den Garnisonen in Vohringen Befehl erteilt, beim Durchfahren des kaiserlichen Zuges die militärischen Ehren nicht zu erweisen. Er werde die Majestäten in Wiesbaden begrüßen. Kaiser Nicolaus theilte Felix Faure dieses Telegramm mit.

Die Gerüchte von einer neuen Zusammenkunft des Kaisers und des Zaren wollen nicht verstimmen. Dem „Hannov. Cour.“ wird auf Grund angeblich besser Informationen geschrieben, daß Verhandlungen über den Ort der Zusammenkunft stattgefunden haben, und hinzugefügt: „Es soll eben der politischen Welt gezeitet werden, wie groß trotz der Neben in Cherbourg, Paris und Chalons die Intimität der Kaiser Wilhelm und Nicolaus ist. In irgend einer Weise wird zum Ausdruck gebracht werden, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland auch nicht die geringste Trübung erlitten hat.“ Es verlautet auch, daß der Reichskanzler im Winter sich nach Petersburg begeben werde.

Das Auswanderungsgesetz wird bald an den Bundesrat gelangen. Eine Konferenz der Kommission der beteiligten Ressorts soll über die noch streitigen Punkte eine Entscheidung herbeigeführt haben.

Die Beratungen des deutschen Handels-tages wurden heute fortgesetzt. Justizrat Dr. Meißner referierte über die Beschlüsse des Ausschusses betreffend die Aktiengesellschaften und Commanditgesellschaften. Der Antrag auf Streichung des einschlägigen § 250 wurde angenommen mit folgender Resolution: Der deutsche Handelsstag sieht in dem neuen Rechtsprinzip, wonach die Staatsbehörde eingetragene Beschlüsse der General-Versammlung im Wege der Klage anfechten kann, ein Moment der Unsicherheit und Besorgnis an sich, welches im Interesse des gesamten Handels für bedenklich erachtet werden muß.

Der Reichert führte hierzu aus, daß für den Paragrafen kein Bedürfnis vorhanden sei, da schon jetzt der Register-Nichter verpflichtet ist, die Eintragung von Beschlüssen zu verweigern, welche den Vorschriften des Gesetzes zumwiderlaufen. Auch habe der Handel das dringende Interesse, keine geschwätigen Beschlüsse zur Eintragung zu bringen. Im Verlaufe der weiteren Beratung wurden die Paragrafen 374, 375, 376 und 378 betreffend die Kommissionsgesetze in der Fassung des Ausschusses fast einstimmig angenommen. Hiernach darf der Kommissor nicht auf die Nichtigkeit des Geschäftes, sondern höchstens auf materielle Differenzen innerhalb des Geschäftes angetragen werden. Der Kommissor darf die Kommission dadurch ausführen, daß er selbst die betreffenden Objekte kauft und verkauft. Er hat dabei den bestehenden Marktpreis innezuhalten und darf die gewöhnliche Provision berechnen. Eine lebhafteste Debatte erregte § 382 betreffend das Spediturwesen. Die Veranlassung beschloß einen Zusatz, welcher die Forderungen des Spediturs unter gewissen Bedingungen einschränkt. Bei § 404 (Erlaubnis des Spediturs bei Verlust des Gutes) wird beschlossen, daß der Erlaubnis nach dem Werte des Gutes am Abfertigungsorte erfolgt. Der Rest der Paragrafen wird im Sinne der Ausschussanträge erledigt. Hierauf wird der deutsche Handelsstag geschlossen.

Dem Banket des deutschen Handelsstages hielt der Bankpräsident Dr. Koch eine Rede von allgemeinem Interesse. Er sei eben erst genötigt gewesen, dem Handel die Betriebsmittel zweimal zu vertheuern. Aber die Nothwendigkeit hierzu sei kein schlimmes Zeichen, sondern eine Folge der Blüthe der Industrie und des Handels, die einen Höhepunkt in ihrer fünfundsiebenzigjährigen Entwicklung erreicht hätten. Das Beste an dieser Entwicklung sei der Umstand, daß es sich bei derselben nicht um eine vorübergehende Erscheinung, sondern um eine erfreuliche Steigerung handele. Sein Streben sei allezeit gewesen, eine starke Goldreserve herzustellen. Die Gefahr für unsere Währung könne als glücklich beseitigt angesehen werden. Deutschland erfreue sich eines tüchtigen Handelsstandes, und es habe deshalb auch ein eigenes Handelsrecht, das ihm von manchen Seiten beneidet werde. Die deutschen Kaufleute seien eben allezeit weiter gewesen, als andere Stände, und sie hätten sich daher ihr Handelsrecht geschaffen. Das neue Handelsrecht werde hoffentlich eine Blerde und ein Stolz Deutschlands werden, wie das alte Handelsrecht, wie das deutsche Wechselrecht.

Selt einigen Wochen sind sämtliche Schiffe der australischen Station, die Kreuzer vierter Klasse „Buffard“, Commandant Korvettenkapitän Winkler, und „Falle“, Korvettenkapitän Krieger, sowie das Vermessungsschiff „Möwe“, Korvettenkapitän Janke, in Sidney stationirt. Infolge der beunruhigenden Nachrichten von den Samoainseln, die wiederholt in der Presse besprochen sind, haben nunmehr beide Kreuzer Segelordre nach Apta erhalten. „Falle“ ist bereits am 1. Oktober in See gegangen, und „Buffard“ wird jetzt nach Apta folgen. Beide Kreuzer sind Schweregeschiffe und haben eine Gesamtbesatzung von rund 100 Mann und eine aus sechzehn 10,5 Centimetergeschützen sowie einer Anzahl 8 Centimeter- und Revolverkanonen bestehende Ausrüstung. Jedes Schiff hat einen Raumgehalt von 1460 Tonnen und eine Maschineneistung von 2800 Pferdekraften. „Falle“ und „Buffard“ sind seit mehreren Jahren in der Südsee stationirt und haben bisher Auskretungen gegen unsere Vandalen entweder glücklich verhindert oder wirksam gestoppt, namentlich auch im Samoa-Archipel die deutschen Interessen erfolgreich geschützt.

Die englische öffentliche Sprache vieler deutscher Blätter, die mit der Regierung Fühlung suchen, findet in London einen Widerstoß. In einer Besprechung der englisch-deutschen Beziehungen sagen die „Times“: Die Schmähungen, denen wir während der letzten Monate von verschiedenen Organen der deutschen Presse ausgesetzt waren, schelen aus etwas Anderem zu entspringen, als einem gelegentlichen Anfälle nervöser Mißstimmung. Sie müssen entweder festigewurzelter Anstrenklichkeit oder einem wohlhabenderen politischen Zwecke zugeschrieben werden. Die öffentliche Meinung Englands beginnt sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Gefühle, welche gewöhnlich von vielen hervorragenden deutschen Blättern gegen England geäußert werden, diejenige festigewurzelte Argwohn und der Feindseligkeit sind. Die Stimmung des englischen Volkes gegenüber Deutschland ist schon in der Entfremdung begriffen; wenn die Deutschen aber in ihrer Politik der Erbitterung beharren, so wird sie ihnen ganz entfremdet und vielleicht in erklärte Abneigung verandelt werden. Es erscheint unbegreiflich, daß deutsche Staatsmänner wünschen sollten, eine Aenderung herbeizuführen zu einer Zeit, wo es offenkundig ist, daß Deutschland nicht mehr die vorherrschende Stellung in Europa einnimmt, und alle Symptome anzeigen, daß der Zweibund ständig lockerer und schwächer wird, der Zweibund dagegen eher fester und fester. Das Verhalten der deutschen Regierung und die Kommentare der deutschen Presse bezüglich der Wirren in Sidarita haben der freundschaftlichen Stimmung gegen Deutschland hier einen schweren Stoß verkehrt.

Die „Post“ meldet: Der Druck des Armeeverordnungs-Blattes, das bisher in der Hofbuchdruckerei von Ernst Stegriedt Mittler u. Sohn hergestellt wurde, ist nunmehr der Reichsdruckerei übertragen worden.

**Wiesbaden, 16. Okt.** Dem Vernehmen nach werden der Kaiser und die Kaiserin von Rußland am nächsten Sonntag Vormittag 11 Uhr hier eintreffen, um dem Gottesdienst in der griechisch-katholischen Kapelle beizuwohnen und nach dessen Beendigung der Großfürstin Konstantin einen Besuch abzustatten, sowie das Dinner bei derselben einzunehmen. Abends werden sich die russischen Majestäten nach Darmstadt zurückbegeben. Der Großherzog von Sachsen-Weimar will hier zum Besuche bei der Großfürstin Konstantin. Die Großherzogin Vera von Württemberg gedenkt mit den Prinzessinnen heute wieder abzureisen.

**Cronberg im Taunus, 16. Okt.** An dem zu Ehren des russischen Kaiserpaars bei der Kaiserin Friedrich auf Schloss Friedrichshof veranstalteten Lunch nahmen 18 Personen Theil. Der Kaiser Nikolaus war in Zivilkleidern erschienen. Das Kaiserpaar und die aus Darmstadt zum Besuche der Kaiserin Friedrich hier eingetroffenen Fürstlichkeiten sind kurz nach 4 Uhr mittags Sonderzuges nach Darmstadt zurückgekehrt. Die Kaiserin Friedrich gab ihren Gästen das Geleit zum Bahnhofe. Kaiser Nikolaus pflanzte zum Andenken an seinen heutigen ersten Besuch im Parke von Friedrichshof eine Nielsen-Wellingtonie, die Kaiserin Alexandra eine Cedar. Bei dem Empfange auf dem Bahnhofe in Homburg war der kommandierende General des XI. Armee-corps, General der Infanterie v. Wittich, als Vertreter des Kaisers anwesend.

**Hamburg, 15. Okt.** Als Nachfolger des Geheimen Rathes Kayser wird Generalconsul Stuebel, zur Zeit Generalconsul in Shanghai, Schwiegersohn des verstorbenen Hamburger Bürgermeisters Kirchpauer, genannt. Der H. R. erklärt: Geheimen Rath Kayser werde zum Senatspräsidenten am Reichsgericht zu Leipzig ernannt werden.

**Gotha, 16. Okt.** Der sozialdemokratische Parteitag beschäftigte sich heute mit der Frauenagitation. Es wurde beschlossen, zu agitatorischer Ausdehnung des geschlichen Arbeiterinnen-Schupes, für Anstellung weiblicher Fabrik-Inspektoren, für actives und passives Wahlrecht der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten zu den Schiedsgerichten, für gleiche Entlohnung gleicher Leistung ohne Unterschied des Geschlechts, für volle politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern, speziel für uneingeschränktes Vereins-, Versammlungs- und Coalitionsrecht, für gleiche Willkür und freie Berufstätigkeit der beiden

Geschlechter, sowie für die privatrechtliche Gleichstellung der Geschlechter. Ferner wurde beschlossen, den Parteigenossen zu empfehlen, wo es angänglich ist, weibliche Vertrauenspersonen zu wählen, welche die Aufgabe haben, unter den proletarischen Frauen in politischer und gewerkschaftlicher Hinsicht Aufklärung zu verbreiten, und endlich den proletarischen Frauen zu empfehlen, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Alsdann wurde Hamburg als Sitz des geschäftsführenden Ausschusses und als Abhaltungsort für den nächstjährigen Parteitag gewählt.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 16. Okt.** Aus Anlaß des Besuchs des ungarischen Landesgewerbe-Vereins in der Berliner Gewerbe-Ausstellung hebt der „Nemzet“ hervor, Ungarn sei bekanntlich eine treue Stütze der Dreiebundpolitik. Es sei wünschenswerth, daß dieses Bundesverhältnis auch in gegenseitigem Sichkennenlernen und in der Sympathie der Völker zu einander zum Ausdruck komme und hierdurch zugleich noch inniger und fester werde. „Nemzet“ fährt fort: „Wir begrüßen deshalb freudig eine jede solche Unternehmung, welche dieses fördert und zugleich Gelegenheit bietet, mancherlei noch immer vorhandene irrige Begriffe über uns Ungarn aufzuklären. Eine solche Unternehmung war der Besuch angesehener Berliner Industrieller und Kaufleute auf der Millenniumsausstellung in Budapest und der Gegenbesuch des Landesgewerbevereins. Wir sind überzeugt, daß diese Besuche und die Herzlichkeit des gegenseitigen Empfanges auch in der öffentlichen Meinung in Deutschland Spuren hinterlassen und dazu beitragen werden, daß die Bundespolitik nicht nur durch politische Klugheit, sondern auch durch die Wärme der Gefühle unterstützt werde. Ein günstiges und werthvolles Vorzeichen dieser wünschenswerthen Wirkung erscheint uns die Antwort Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm auf die Begrüßung der in Berlin weilenden Ungarn. Die Herzlichkeit und Wärme dieser Antwort wird in dem Herzen eines jeden Ungarn Widerhall finden, denn sie legt Zeugenschaft ab nicht nur dafür, daß der deutsche Kaiser uns gegenüber eine Sympathie hegt, die wir mit ehrfurchtsvollem Dank erwidern, sondern auch dafür, daß Kaiser Wilhelm unseren Verth zu schätzen weiß und dem auch offen Ausdruck giebt.“

#### Frankreich.

**Paris, 16. Okt.** Gymnastiker Roynal sagte gestern in Bordeaux in einer politischen Rede: „Wir haben eine unergiebliche Woche hinter uns. Seit dem schrecklichen Jahre hat nichts so Bedeutendes sich ereignet. Es ist das Ende der Knechtschaft Europas, das seit unserer Niederlage offenbar unter das preukische Joch geknüttet war. Wir verbannten dies unferer Wäflung. Wir begehen nicht mehr den Unfinn, unsere republikanischen Grundzüge auswärts zu verbreiten zu wollen. Die Republik ist festlich, Europa hat dies festgestellt, das ist das Geheimniß des Russenbundes. Aber hinaus erwachen uns neue Pflichten. Frankreich muß jetzt mehr als je das Beispiel des Kampfes gegen die heillosen und barbarischen Lehren des Sozialismus geben, das Parlament muß dem Umsturzsozialismus entgegenreten und die Ministerien weniger unfer machen. Das Ministerium, das den Zarenbesuch herbeigeführt, hat Anspruch auf die Dankbarkeit des Parlamentes.“ — Die Verwaltung beginnt mit der Vertheilung der hunderttausend Franken, die der Zar für die Pariser Armeen zurückließ; auf jeder Geldanweisung wird ausdrücklich bemerkt: „Gabe des Zaren.“

#### England.

**London, 16. Okt.** Wie das „Neuerliche Bureau“ erfährt, entbehrt die Behauptung eines römischen Blattes, nach welcher Rossala an England abgetreten werden solle, der Begründung. Die englische Regierung habe keinerlei Vorschläge in diesem Sinne erhalten.

#### Türkei.

**Constantinopel, 15. Okt.** Der Dampfer der freiwilligen russischen Flotte „Bladmir“ ist heute mit Emigranten und einem Truppentransport den Bosporus passirt.

Der von zwei Armenten in Zürich zugefundene Plan, Constantinopel bei der nächsten Gelegenheit an diesen Stellen zugleich in Brand zu stecken, erregt hier großes Aufsehen. Der Obercommandant der Feuerwehrr Schyehyi Boscha, darüber befragt, erklärte jedoch, er halte ein solches Unternehmen für ganz unmöglich. Das Publikum würde, den Plan merkend, aus eigener Initiative das Feuer sofort mit allen Mitteln im Keim ersticken. Ganz Constantinopel niederzubrennen sei unausführbar. Wie die Neulandmänner die natürlichen Rächer des Volkes gegenüber den armenischen Bomben-Attentaten gewesen, würden in solchem Falle freiwillige Völker mit Art und Eimer von allen Seiten herbeieilen, wo Brand entstanden wäre. Auch sei die reguläre Feuerwehrr stark genug, um erfolgreich einzuschreiten und eine Fortpflanzung des Brandes zu verhindern.

### Von Nah und Fern.

Bei dem großen Aufsehen, welches die Niedermezelung des Technikers Siebmann

durch den Lieutenant von Brüsewitz in Karlsruhe allenhalben hervorruft, lassen wir hier noch eine Darstellung der „Frankf. Ztg.“ über die Einzelheiten des Vorfalls folgen: Danach begann Premierlieutenant v. Brüsewitz mit Siebmann einen Wortwechsel, weil dieser angeblich beim Niederstigen an seinen Stuhl gestoßen sein soll, was übrigens selbst von den mit Siebmann am gleichen Tische sitzenden Personen nicht bemerkt wurde. Siebmann erwiderte, er wisse nichts davon, daß er v. Brüsewitz angerempelt habe. Dieser rief hierauf den Wirth und forderte ihn auf, Siebmann hinauszuweisen, der nicht wisse, wie er sich zu betragen habe. Der Wirth suchte die beiden durch Zureden zu beruhigen, was ihm anscheinend auch gelang. Siebmann verließ dann das Lokal, kam aber gleich darauf wieder herein und setzte sich. Nach kurzer Zeit rief v. Brüsewitz sehr laut: „Sie haben mich in brücker Weise angerempelt und sich nicht entschuldigt.“ Siebmann erwiderte: „Ich weiß nichts davon.“ Daraufhin sprang v. Brüsewitz auf, stellte sich vor Siebmann hin und schrie: „Wollen Sie mich um Entschuldigung bitten, ja oder nein, ja oder nein, ja oder nein?“ Siebmann blieb ruhig sitzen und erwiderte schließlich: „Keine Antwort wird Ihnen auch genügen.“ Daraufhin trat v. Brüsewitz 2 bis 3 Schritte zurück, schrie: „Nein, das genügt mir ganz und gar nicht.“ riß den Säbel aus der Scheide und wollte mit hochgeschwungener Waffe auf Siebmann eindringen. Der Wirth und der Keller fielen ihm jedoch in den Arm und hielten ihn fest, während Siebmann das Lokal verließ und auf den Hof ging. v. Brüsewitz steckte seinen Säbel ein, setzte die Waffe auf, zog den Mantel an und rief dabei: „Meine Ehre ist kaputt, ich bin ein todtter Mann; morgen kann ich meinen Abschied einreichen.“ Mit diesen Worten verließ er das Lokal durch die nach der Karlsruferstraße führende Thüre. Dort stand ein Schutzaann, bei dem sich von Brüsewitz erkundigte, ob Siebmann das Lokal verlassen habe. Als dieser das bejahte, sagte v. Brüsewitz: „den muß ich abpassen.“ Er holte dann zwei Feldwebel herbei, denen er befahl, an der Thüre zu bleiben, da er bedroht sei. Er selbst ging von der Karlsruferstraße aus wieder in den zu den vorderen Lokalen führenden Gang hinein. Inzwischen hatten der Wirth und ein anderer Herr dem Siebmann im Hofe zugeredet, er solle, um die Sache gütlich zu erledigen, am andern Tage zu v. Brüsewitz gehen und sich entschuldigen, wozu er auch bereit schien. Er bat den Wirth, ihm seinen Hut zu holen. Der Wirth holte den Hut, und wollte Siebmann vom Hofe auf den nach der Karlsruferstraße führenden Hausflur lassen. Als er die Thüre öffnete, stand v. Brüsewitz direkt vor der Thüre und wollte mit den Worten: „Wo ist der Schuft?“ in den Hof eindringen. Der Wirth sagte ihm am Arme und rief ihm laut zu: „Herr Lieutenant, der Mann will sich ja entschuldigen.“ Von Brüsewitz erwiderte nichts, zog, als er Siebmann erblickte, den Säbel und ging auf ihn los. Siebmann ergriff die Flucht und rief: „Ich bitte um Verzeihung, verzeihen Sie mir.“ Am Ende des nur wenige Schritte laugen Hofes, holte von Brüsewitz den Siebmann, der die Thüre zum Lokal nicht fand, ein und schloß ihn nieder. Als er die blutige Waffe wieder einsteckte, sagte er: „So, jetzt ist meine Ehre gerettet.“ und begab sich dann durch das Lokal ungehindert auf die Straße. Siebmann wurde von einigen Herren in die Portierstube auf ein Bett gebracht, wo er nach etwa einer halben Stunde verstarb. Der Säbel war auf der rechten Seite ungefähr 30 Centimeter tief eingedrungen und hatte die Leber und wahrscheinlich noch andere Organe durchbohrt. Die Wunde war absolut tödtlich und die ärztliche Hilfe war vergeblich.

Der Großmillionär Barney Barnato hat dem Präsidenten Krüger (Transvaal) zwei lebensgroße Löwen aus Marmor als Geburtstagsgeschenk und Erinnerungszahlen an die jüngsten Unruhen verehrt. Die Löwen sind vor dem Präsidentschaftshause aufgestellt worden. — Barnato besah Anfangs der Siebinger nicht als einen kleinen Lepid, auf dem er in der Kapstadt auf Straßen und Plätzen als Zauberkünstler sah. Heute zählt sein Vermögen nach Millionen von Pfunden Sterling. — Das madchen die Goldminen!

Durch Messerliche Lebensgefährlich verlegt wurde am Dienstag Abend bei Berlin der Dr. med. Heinrich Eckert an der Ecke der Oranienburger- und der Krausenstraße. Dr. Eckert wurde von Mädchen angeredet und plötzlich von Zufälligen überfallen und mit dem Messer entsetzlich zugerichtet. Die Unmenschen haben ihm von der rechten Stirnseite bis auf das Schlüsselbein die Haut aufgeschlitzt, so daß eine drei Finger breite klaffende Wunde entstand. Ferner schnitten sie ihm Stücke aus der Kopfhaut und stachen ihm in den Kopf, den Rücken und die Arme, wobei sie auf Schlagadern trafen. Der Schwerverletzte, dem aus einigen Wunden das Blut förmlich heraussprühte, erblieb auf der Sanitätsstube in der Arilleriestraße einen Nothverband und wurde dann in die königliche Klinik gebracht. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Das „große Loos“ der preussischen Staatslotterie ist gleich am ersten Tage gezogen worden. Der Gewinn von 500 000 M. fiel auf die Nummer 218 004.



Die Auferstehung der Todten in ihrer Ordnung u. Reihenfolge. Erwiesen aus der Schrift.

**Öffentlicher Vortrag** für Jedermann: **Sonntag, den 18. October. Abends 7 Uhr.**

**Herrenstr. 25, Ecke Zimmerstr.**  
Dr. phil. Joh. Flegel.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 17. October 1896.

**Geburten:** Arbeiter Hermann Schacht 1 S. — Arbeiter Carl Dunkel 1 S. — Arbeiter Carl Danuszewski 1 S. — Factor Richard Fröse 1 S.

**Aufgebote:** Arbeiter Carl Kaiser-Elbing mit Wilh. Elij. Jordan-Neuendorf. — Buchhalter Alfred Meslin mit Bertha Bonjinski. — Arbeiter Albert Gills-Elbing mit Elisabeth Blum-Curau.

**Eheschließungen:** Fabrikarbeiter August Tiedtke-Elbing mit Wassermüller-Wwe. Anna Tiedtke geb. Kienast-Schwanzdorf. — Schlosser August Radolowski mit Elisabeth Blath. — Schlosser Gustav Neujahr mit Emma Krenke. — Schlosser Otto Schönbe mit Bertha Preuß. — Lackirer Franz Neugier mit Pauline Kalski. — Fabrikarbtr. August Döring mit Franziska König. — Arbeiter Albert Kroll mit Emilie Hallmann.

**Sterbefälle:** Klempner Carl Joh. Krüger 4 M. — Sattlermeister Ferdinand Reiß 54 J. — Tischlermeister Ferdinand Schmaglowski 7 W. — Arbeiter Joh. Frost 4 M.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Geboren:** Herrn G. Papke-Langfuhr 2. **Gestorben:** Herr Lehrer a. D. Friedr. August Gall-Branden. — Frau Anna Hohmann, geb. Hohenberg-Braunsberg. — Herr Gutsbesitzer Casar Klawitter-Bromberg. — Frau Julianna Kropp, geb. Strzelecka-Bromberg.

**Bürger-Resource.**  
Sonntag, den 24. October cr.:  
**Soirée.**  
Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Liedertafel.**  
Sonntag, den 18. October cr.,  
Vormittag 11 1/2 Uhr präcise:  
**Versammlung**  
(Waggon-Fabrik).

**Gewerbe-Verein.**  
Montag, den 19. October cr.,  
Abends 8 Uhr:  
**Generalversammlung.**

Tagesordnung:  
1) Bericht des Vorsitzenden.  
2) Rechnungslegung u. Decharge.  
3) Etat.  
4) Veröffentlichung der Vereinsangelegenheiten.  
5) Stiftungsfest.  
6) Vorstandswahl.

Nach der Sitzung:  
**Eröffnung der neuen Restauration von Schilling** im Hause des Vereins nur im Kreise der Mitglieder.  
Der Vorstand.

**B. f. B. St.**  
Montag, den 19. October d. J.:  
**Monatsversammlung**  
im neuen Vereinslokal  
**Hôtel de Berlin.**  
**Vortrag über Vokalisation.**  
Der Vorstand.

**Gewerbeverein der Maschinenbauer.**  
Sonntag, den 31. October cr.,  
Abends 8 Uhr:  
**Stiftungsfest**  
im „**Goldenen Löwen**“.

**Markthalle.**  
Heute, Sonntag:  
**Gr. Tanzkränzchen**  
verbunden mit **Kappenspolonaise** bei benachbarter Beleuchtung.  
Der Vorstand.  
**Geschäftshaus** mit ger. Hintergeb. u. ein Privath., gute Lage, z. verk. durch **J. Entz, Junferstr. 10.**

**Christburg.**  
Dienstag, den 20. October cr.,  
im Saale des **Hôtel Berlin:**  
**Robert Johannes-Abend.**  
Billets vorher im Hôtel.  
**Robert Johannes.**

**Bekanntmachung.**  
Die Aufnahme des Personenstandes zur Veranlagung der Einkommen- und Ergänzungssteuer für das Etatsjahr 1897/98 wird im hiesigen Stadtkreise am 27. d. Mts. stattfinden.

Zur Personenstandsaufnahme werden, wie im vergangenen Jahre, Hauslisten zur Ausfüllung vertheilt werden. Die Vertheilung der Listen beginnt schon am 20. d. Mts., am 28. d. Mts. werden dieselben wieder abgeholt und haben die Hausbesitzer oder deren Vertreter (Vicewirthe) dafür zu sorgen, daß die Listen an diesem Tage ordnungsmäßig ausgefüllt zur Abgabe an die mit der Abholung beauftragten Steuerbeamten bereit gehalten werden und keine Verzögerung in der Abholung entsteht. Nach § 22 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter verpflichtet, die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Stand oder Erwerbsart anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen, einschließlich der Unter- und Schlafstellenmischer zu geben.

Wer die zur Personenstandsaufnahme von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig ertheilt, wird nach § 68 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes mit einer Geldstrafe bis 300 M. bestraft. Die etwa unbeitreiblichen Geldstrafen werden in Haftstrafen umgewandelt.

In die Hauslisten sie aufzunehmen:

- sämmtliche zur Zeit der Personenstandsaufnahme anwesende Einwohner des Stadtkreises, einschließlich derjenigen, welche in eine andere Gemeinde zu verziehen beabsichtigen, aber noch nicht verzogen sind, sowie derjenigen Personen, welche hier ihren Wohnsitz haben und nur zeitweise, um Arbeit zu suchen, oder aus anderen Gründen, abwesend sind; diejenigen Angehörigen anderer Bundesstaaten, welche

- ohne in ihrem Heimathstaate oder im deutschen Reiche einen Wohnsitz zu haben, sich hier aufhalten,
- welche hieselbst ihren dienstlichen Wohnsitz haben;
- diejenigen Ausländer, welche

- im Stadtkreise ihren Wohnsitz haben,
- welche sich hieselbst des Erwerbes wegen aufhalten,
- welche sich, falls die Voraussetzungen zu 1 und 2 nicht zutreffen, in Preußen ununterbrochen länger als ein Jahr aufhalten.

Elbing, den 14. October 1896.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**  
Zufolge Verfügung vom 10. October d. J. ist am 10. October d. J. in unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 253 eingetragen, daß der Kaufmann Jacques Lehmann in Elbing für seine Ehe mit Friederike, geb. Friedländer, durch Vertrag vom 15. Juli 1895 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.  
Elbing, den 10. October 1896.  
Königliches Amtsgericht.

**Hauptviehmarkt in Elbing:**  
Donnerstag, den 22. d. M.  
**E. Hildebrandt.**

**Mädchen,**  
die Kunst- u. Wäschestickerie erlernen wollen, können sich melden  
Schottlandstraße 6a,  
bei Lüders.

**Bekanntmachung.**  
Mit den in diesen Tagen zur Vertheilung kommenden Hauslisten werden gleichzeitig Formulare zur Hundezählung ausgegeben werden.

Die Hausbesitzer resp. deren Stellvertreter haben diese Formulare allen in ihren Häusern wohnhaften Miethern zur Ausfüllung vorzulegen und falls einer derselben die Eintragung der von ihm gehaltenen Hunde verweigern sollte, unter Vermerk der Weigerung selbst auszufüllen.

Die Formulare müssen so rechtzeitig ausgefüllt und von den Hausbesitzern oder deren Vertretern bescheinigt bereit gehalten werden, daß sie mit den Hauslisten gleichzeitig abgeholt werden können.

Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zur Höhe von 30 M. Im Uebrigen zieht die unterlassene Anmeldung eines steuerpflichtigen Hundes eine Strafe von 3 M. nach sich.

Hausbesitzer oder deren Stellvertreter, welche es unterlassen, das Formular den Miethern zur Ausfüllung vorzulegen, oder im Falle der Weigerung der Letzteren das Schema selbst auszufüllen, verfallen in eine Ordnungsstrafe von 3 M. (§ 8 der Hundesteuer-Ordnung vom 29. Januar 1895).  
Elbing, den 15. October 1896.  
Der Magistrat.

**Zwangsversteigerung.**  
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing XIV, Nr. 48, auf den Namen der Händler **Jacob und Elisabeth**, geb. Schönsee, Tolsdorf'schen Eheleute in Berlin, Naumynstraße Nr. 19, eingetragene, in Elbing belegene Grundstück **Fuhrgasse 6a**  
am 15. Dezember 1896,  
Vorm. 11 Uhr,  
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück hat einen Flächeninhalt von 6 Ar 61 q Meter und ist nicht zur Grundsteuer, aber mit 643 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird  
am 16. Dezember 1896,  
Vorm. 11 Uhr,  
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.  
Elbing, den 10. October 1896  
Königliches Amtsgericht.

**Für Tischler!**  
Reime in großer Auswahl,  
Schellack Ia, blond u. orange,  
Sandpapier, Feuersteinpapier,  
Zinnsteinpapier in großen u. kleinen Bogen,  
Bismstein, leichte u. große Stücke,  
Wiener Bismstein,  
Catechu in Blöcken u. in Tafeln,  
Mahagonibraun,  
Kali, Volturpiritus,  
Reinöl, bester Qualität,  
Samb. Mattine, Antic-u. Nußbaumleize von Paul Horn,  
Nachpolitur von Dr. Saueremann billigst.

**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44  
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Tranchirbesteck,**  
Schlächtmesser,  
Koch- u. Schinkenmesser,  
aus bestem Stahl,  
Zuschneideschere,  
Nagelzangen und feinste  
Taschenmesser.  
Größte Auswahl. Billigste Preise.  
**G. Hellgardt, Geißstr. 9.**

**Maurergesellen**  
finden Beschäftigung bei  
**Depmeyer,**  
Maurermeister.

Aus der Rud. Sudermann'schen Kontursmasse werden räumungshalber  
**Dielen, Bohlen, Latten, Schnitthölzer** etc.  
zu ermäßigten Preisen abgegeben.  
**Albert Reimer,**  
Kontursverwalter.

**Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider**

1 Ehren-Diplom, 6 goldene Medaillen  
München, Lübeck, Bremen, Berlin,  
Danzig, Baden-Baden.

werden nur von der Firma  
**C. Mühlhnghaus Pet. Job. Sohn in Lennep**  
als alleinig concessionirtem Fabrikanten angefertigt,  
ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen.

**Gesetzlich geschützt. Doppelgewebe**  
Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche Mittel. Wissenschaftliche Abhandlung über Dr. Thomalla's Unterkleider in allen Buchhandlungen und beim Verleger Hugo Steinitz, Berlin.

Niederlagen in **Elbing: Simon Zweig; Alexander Müller,**  
St. Georgebrüderhaus.

**F. F. Resag's**  
**Deutscher Kern-Cichorien**  
aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln  
ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

**Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Cigarrenfortirerinnen,**  
sowie  
**Knaben und Mädchen,**  
unter günstigen Bedingungen als Lehrlinge, und  
**Tabakentripper**  
bei erhöhten Löhnen  
**Loeser & Wolff.**  
verlangen

**Englische wie schlesische Stück-, Würfel- und Nuß-Kohlen**  
(prima Qualität),  
besten oberländischen  
**Presstorf**  
(groß Format),  
**Briquettes**  
(in Braun- und Steinkohle),  
**Coaks**  
(beste Marke),  
**Brennholz**  
(in Kloben und kleingemacht)  
empfehlen bei größtem Lager zu billigstem Preise

**J. Frühstück.**  
Hocheleg. nußb. **Piano** mit gesch. Füllungen, neueste Konstruktion sehr billig. **Zun. Mühlendam 32.**

Eine zuverlässige selbstständige  
**Wirthin,**  
die auch melken kann, kann sich sof. melden bei  
**Enss, Sandhof,**  
bei Marienburg.

**Stadttheater Königsberg.**  
Sonntag, den 18. October: **Lohengrin.**  
Dper.

**Stadttheater Danzig.**  
Sonntag, den 18. October, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **Mein Leopold.** Original-Volksstück.  
Sonntag, den 18. October, Abends 7 1/2 Uhr: **Der Obersteiger.** Operette.  
Montag, den 19. October: **Der Kronbadur.** Oper.  
Dienstag, den 20. October: **Krieg im Frieden.** Lustspiel.

**Stadt Theater.**  
Sonntag, den 17. October:  
**Die beiden Leonoren.**  
Sonntag, den 18. October:  
Zum 1. Male:  
Mit neuer Ausstattung:  
**Giroflé Girofla.**  
Komische Operette in 3 Akten von Charles Lecocq.

Montag, den 19. October:  
**Der Zigeunerbaron**  
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Dienstag, den 20. October:  
**Boccaccio.**  
Raffeneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

# Gustav Schilling's Restaurant

(Gewerbevereinshaus, Spieringstr. 10).

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich **am Dienstag, den 20. Oktober cr.**, das von mir übernommene, vollständig neu eingerichtete und mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete

## Restaurant

im Gewerbevereinshaus

unter obiger Benennung eröffnen werde, und empfehle daselbe dem Wohlwollen des p. t. Publikums. Ich werde es mir angelegen sein lassen, den weitgehendsten Ansprüchen, die man an ein besseres Restaurant zu stellen berechtigt ist, durch Verabreichung des nur Besten zu genügen.

Gleichzeitig erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß sich der

### Saal des Gewerbevereinshauses

zur Veranstaltung von **Festlichkeiten** privater Natur, z. B.: Hochzeiten u., in ganz bevorzugter Weise eignet.

Ergebenst

**Gustav Schilling,**

Inhaber v. **Gustav Schilling's Restaurant, Elbing,**  
und des **Hôtel zum Walfisch, Rahlberg.**

**Neueste Damen-  
Herbst-Hüte,  
Elegante Mädchen-  
Filz-Hüte,  
Reizende Kinder-  
Filz-Hüte**

in kolossaler Auswahl,

zu unübertroffen billigen Preisen.

**Ungarnirte Filzhüte**

von 50 Pf. an.

**Fertig garnirte Reisehüte**

von 50 Pf. an.

Meine eigene **Modernisir- und Press-Anstalt** bringe angelegentlichst in Erinnerung und werden Aufträge **prompt und sauber** ausgeführt.

**Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik**  
**Felix Berlowitz,** Fischerstraße  
Nr. 8.

**Sämmtliche Zuthaten**  
zur  
**Putzconfection.**

Sammete, Bänder, Fantasie-  
und echte Straußfedern seltener Größe.

**Perl-Nigretts, Perlböden**  
von 7, 12, 15, 25 s

**Agraffen, Schnallen**  
von 12 s an  
in größter Auswahl.

**Marcipan-Theeconfect,**

**Randmarcipan,**

täglich frisch.

empfehle in anerkannt wohlschmeckendem Fabrikat

**M. Dieckert.**

**Paul Rudolphy Nachf.,**

Fischerstraße 42.

**Geschäfts-Princip:**

Nur gute, dauerhafte Waaren zu überaus  
billigem, aber streng festem Preis.

**Regenschirme**

in nur guten, haltbaren Stoffen  
mit eleganten Stöcken  
in größter Auswahl  
von 1 M 75 s ab.

Größtes Lager  
in

**Herren-Wäsche:**

Oberhemden von 2 M 50 s ab,  
Chemisets,  
Servietten,  
Kragen und Manschetten,  
Schlipse in reichster Auswahl und  
jeder Preislage.

**Gummischuhe**

in sämtlichen Größen  
zu billigstem Preis.

**Cachenez**

in Seide, Wolle u. Baumwolle.

Neuheiten

in

**Stuartfrais und**

**Rüschen.**

Sämmtliche Auslagen zur Herren- und Damenschneiderei  
in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

**Paul Rudolphy Nachf.**

Nähmaschinen- u. Fahrradlager,  
Kurz-, Weiß- und Wollwaaren-Handlung,  
Fischerstrasse 42.

**Wolle,**

größtes Lager in Strickwolle,  
4- und 5drähtig,  
in schwarz und allen couvranten Farben  
von 1,90—5 M.  
Beytrowolle in allen Farben,  
Lage 10 s.

**Schürzen:**

Wirtschaftsschürzen mit Satz  
von 75 s ab,  
Tändelschürzen von 35 s ab,  
Schwarze Schürzen i. Wolle. Seide  
Kinderschürzen in jeder Preislage.

**Schulterkrägen,**

neue Facons,  
in Blüsch, Krimmer u. Astrachan.

Eine Partie

älterer Schulterkrägen,

um damit zu räumen,  
zu und unter dem Selbstkostenpreis.

**Kinderunterzüge**

von 45 s ab.

**Kinderbeinkleider**

von 50 s ab.

**Elbinger Apfelwein,**  
Marmeladen,  
Gelée's,  
Himbeer- u. Kirsch-Syrup  
p. Pfd. 50 s,  
Cafel- und Kochobst  
zu haben in der

**Obsthalle**

Alter Markt 26,  
gegenüber der Reichsbank.

Filiale der  
Obstwertungs-Genossenschaft  
in Elbing.

**Wollenbrot,**

grobes und feines,  
50 und 35 s,

**Wollenbrötchen**

10 s,  
empfehle

**H. Schröter,**  
Wollerei.

Zhr Kind  
würde viel besser gedeihen,  
fügt Sie zur Kuhmilch  
Zimpr's Kinderernährung.  
Langjährige hervorragende  
Erfolge! Packete 80 u. 150 s  
Prospecte gratis. Lager: In  
den Adler-Apotheken, bei  
Fritz Laabs, Junkerstr.

**Operngläser,**  
Reiseperspectiv,  
Brillen, Vincenz,  
Fensterthermometer,  
Fadenzähler,  
Reißzeuge

nur besserer und bester Qualität empfehle  
billigst

**G. Gellgardt,** Lange Heilstr. 9.

**Corsetten-Special-Geschäft.**

Größte Auswahl

Deutscher, Pariser, Wiener

und

Brüsseler Fabrikate

en gros — en detail.

**J. Penner, Elbing**  
3 Friedrichstrasse 3 (gegenüber dem Rathhause).

Neueste Facons.

Billigste Preise.

Anprobe-Zimmer.

**Bruchkranken**

empfehle vorzüglich sitzende **Bruchbänder** aus bestem Material für die  
schwierigsten Brüche, **Leibbinden** jeder Art, **Monatsverbände**, **Irriga-  
toren**, **Luft- und Wasserkissen**, **Wund- und Ballonspritzen**,  
**Stechbecken**, **Gummischlauch** und **sämmtliche Artikel** zur  
Krankenpflege.

**G. Hellgardt, prakt. Bandagist,**  
Lange Heil. Geiſtſtr. Nr. 9.

**Ganz neue feine Formen**  
**englischer**

**Damen-Filzhüte**

empfehle soeben

**Th. Jacoby.**

**Hauptgew. 100000 Mark**

**1/8 Orig.-Loos 1 Mk. 30000, 15000, 7500 etc. 1/1 Orig.-Loos 3 Mk.**

zus. 4840 Gewinne im Betrage von Mk. 342000.

**Grosse Stuttgarter Geld-Lotterie**

Ziehung am 5. und 6. November.

Original-Loose à 1 Mk. und à 3 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg.

**Friedrich Starck, Bankgeschäft, Neustrelitz.**

Wer Theilhaber sucht oder Ge-  
schäftsverkauf beabsichtigt ver-  
lange mehrere ausführliche Prospekte.  
**Wilhelm Hirsch, Mannheim.**

**Ein gut möbliertes Zimmer**  
zu vermieten  
Kalkschemstrasse Nr. 16.

**Wernnangen**  
empf. **Adolph Kellner Nachf.**

**Herrsch. Haus** mit Garten, beste  
Lage, zu verkaufen durch  
**J. Entz, Junkerstr. 10.**

Hierzu eine Beilage.  
Für die hiesigen Abonnenten liegt  
heute das „Illustrirte Sonntag-  
blatt“ bei.

## Stenotachygraphie—Schrey'sche Stenographie.

Herr Parlamentsstenograph Alfred Daniel sendet uns nachstehende Zuschrift, der wir auf Grund des § 11 des Preßgesetzes Raum geben. Hoffentlich ist hiermit die Sache erledigt.

Der Artikel des Herrn Ferdinand Schrey in Nr. 242 dieser Zeitung enthält eine Reihe von Behauptungen, die ich nachstehend zurückweise:

1) Herr Schrey sagte, ich hätte sein System in meinem Vortrage heruntergerückt. Diese Behauptung ist unrichtig. Nicht die Verhältnisse der Arbeit des Herrn Schrey überhaupt unmögliche Tätigkeit habe ich ausgeübt, sondern ich habe an den Mängeln des Systems nur nachgewiesen, daß es gegenüber der Stenotachygraphie einen gewaltigen Rückschritt bedeute.

2) Herr Schrey behauptet, meine Bemerkung, in seinem System stehe der erste Buchstabe wie ein Fahrenstoch auf der Zelle, während die übrigen je nach der Höhe oder der Tiefe der Vokale lustig im Winde flatterten, sei „eine Redensart, mit der sich unmöglich ein Sinn verbinden lasse.“ Das ist keine Redensart, sondern ein treffender Vergleich, denn in dem System Schrey steht tatsächlich in zahllosen Fällen nur der erste Buchstabe auf der Grundlinie, während alle übrigen Zeichen unter oder über der Linie schweben.

3) Denselben Vorwurf knüpft Herr Schrey an meine Bemerkung, daß sich sein System nicht der Sprache anpasse, sondern daß die Sprache selbst so zugefugt werde, daß sie sich dem eigenartigen Regelwerke anschleße. Auch diese meine Bemerkung ist keine bloße Redensart, denn das System Schrey stellt die Worte nicht in der Reihenfolge der Silben dar, wie sie gesprochen werden, sondern zerlegt die Worte derart, daß jede Silbe möglichst mit einem Vokal beginnt (ab—agen, m—on—ol—og). Die Behauptung, daß meine Bemerkung mehr in das Gebiet des Scherzes gehöre, ist daher ganz falsch. Ich scherzte nicht mit meiner Bemerkung, sondern ich charakterisierte damit den größten Mangel, an dem das System Schrey überhaupt krank, seinen unwissenschaftlichen, dem Sprachgefühl widersprechenden Aufbau.

4) Die gegenüber der von mir verteidigten Stenotachygraphie Vokalbezeichnung (ab—sagen, mo—no—log) aufgestellte Behauptung Schrey's, daß seine Schreibart (ab—agen, m—on—ol—og) wissenschaftlich die einzig richtige sei, berichtigte ich durch den Hinweis auf unsere deutschen Schreibung und die darin enthaltenen Lautübungen.

5) Unrichtig ist auch der Einwand, daß das stenographische Wort „nur“ einen Zug ohne jede Silbenabteilung bilde, denn das stenogr. Wort legt sich ebenso wie das kurrentschriftliche aus einzelnen Buchstaben zusammen. Die Behauptung, daß eine Silbenabteilung nicht stattfinden, berichtigte ich durch den Hinweis auf die Stolzeschen Lehrbücher, welche ausdrücklich Haupt- und Nebensilben unterscheiden, und aus denen erhellt, daß das System Schrey abgesehen vom ersten Buchstaben alles in Silben schreibt, welche genau den Charakter der Stolzeschen Nebensilben tragen.

6) Der Vorwurf, daß die Stenotachygraphie die Buchstaben b : p, d : t nur durch größere oder kleinere Schließen unterscheidet, ist von Schrey'scher Seite deshalb unberechtigt, weil Herr Schrey dieses Schriftmittel selbst in ausgiebigem Maße zur Unterscheidung von ch : qu, f : ff, p : pw, sch : schw verwendet.

7) Die Behauptung, daß die Stenotachygraphie

nur für das Auge, aber nicht für die Hand kürzer sei, als das System Schrey, ist ebenfalls unrichtig, denn zur Uebersetzung der ersten drei Absätze des Schrey'schen Artikels sind nach der Talschreibmethode in Stenotachygraphie nur 914, in Schrey'scher Schrift dagegen 1251 Handbewegungen erforderlich. Die Stenotachygraphie ist also für die Hand des Schreibenden nicht nur 25—30 pCt., wie ich behauptete, sondern volle 86 pCt. kürzer, als das System Schrey.

8) Auch die Behauptung Schrey's, ich selbst wisse, daß ein früherer Colleague von mir in der Vereinfachung der Stenographie Vorzügliches geleistet habe, ist ganz unrichtig. Ich weiß davon gar nichts, denn der betreffende Herr wurde während der Zeit meiner Tätigkeit im parlamentarischen Bureau der „Vorpommerschen Zeitung“ lediglich zu stenographischen Sekretärsdiensten berwandt, konnte aber auch nicht ein einziges Mal zum selbstständigen Stenographieren einer Rede herangezogen werden. Alfred Daniel.

## Von Nah und Fern.

\* Eine Säbelscheide ist keine gefährliche Waffe! Eine eigentümliche Auffassung im Gegensatz zu den bürgerlichen Gerichten hat das Militärbezirksgericht zu Würzburg belundet. Es hat entschieden, die Scheide eines Alanen Säbels sei nicht als gefährliche Waffe im Sinne des Gesetzes zu betrachten, und in Folge dessen einen Soldaten des zweiten Alanen-Regiments in Ansbach freigesprochen, der, nachdem ihm der Säbel entziffen worden war, einem Zivilisten mit der Säbelscheide beinahe den Kopf gespalten hat.

\* Aus Karlsruhe berichtet der „Bad. Landesbote“: Ein Verbot, welches den Offizieren den Besuch des „Taanhäuser“ untersagt, soll sich auch auf die anderen Wirtshäuser für die nächsten 14 Tage erstrecken. Wie es scheint, handelt es sich nur um die Offiziere des Selbst-Grenadier-Regiments. Als Grund hierfür wird angegeben, daß man bei der berechtigten großen Aufregung, die im Publikum herrscht, Zusammenstöße zwischen Offizieren und Zivilisten nicht als ausgeschlossen betrachtet.

\* Bremerhaven, 16. Okt. Das elektrische Feuer des Rotbellsand-Beudithurms wurde gestern in Betrieb gesetzt. Die Prüfung, welche die Sachverständigen in der letzten Nacht vornahmen, ergab, wie es heißt, eine weitere Sicherheit als das bisherige Petroleumfeuer. Die Zuhührung des Stromes geschieht durch Hochdruckkabel von Wangerooz.

\* Seestürme bei Triest und Venedig. Wie dem „B. T.“ ein Privat-Telegramm meldet, ist bei Triest und Venedig gestern nach verheerenden Springfluthen, die arge Verwüstungen und große materielle Schäden angerichtet haben, ein Seesturm ausgebrochen, welcher die Wogen nach der Stadt peitschte. In Triest waren nur die der See nächstgelegenen Stadtheile, in Venedig dagegen war die ganze Stadt stundenlang überschwemmt. Gondeln und Barken sind über den Markusplatz gefahren, um den Verkehr zu vermitteln, zahlreiche Fahrzeuge wurden zerschmettert. Die Seeschiffe konnten in den Häfen nicht einlabren. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht bekannt.

\* Paris, 16. Okt. Der Fenter L'Ynan feierte seine Krönung in einem Boulogner Hotel mit Champagner. Er kommt heute nach Paris, wo er so lange bleiben kann, wie ihm beliebt, da keine Ausweisungsbefehle erfolgt. L'Ynan wird sich auf einem französischen Schiff von Havre nach New-York begeben.

\* Petersburg, 16. Okt. Auf dem Schwarzen Meer zwischen Jalta und Feodosia fand infolge starken

Rebels ein Zusammenstoß zwischen dem Dampfer „Diga“ und dem Segelschiff „Zwölf Apostel“ statt. Letzteres sank sofort; die Mannschaft wurde gerettet. Die „Diga“ wurde stark beschädigt. Es sollen sich furchtbare Szenen an Deck des Schiffes abgepielt haben.

\* Lübeck, 15. Okt. Sämtliche Schlosser und Dreher des großen Thielischen Emailwerkwerks streikten. Die Veranlassung zum Streik ist die Entlassung eines Drehers. Falls keine Einigung erzielt wird, dürfte die Arbeit auch von den übrigen 400 Arbeitern niedergelegt werden.

\* Als „Anglistenachricht aus der Rheinpfalz“ wird dem „B. T.“ aus Neustadt a. S. Folgendes gemeldet: Die Weinlese ist zum größten Theil vorüber. Seit Jahren ist der „Neue“ nicht so sauer gewesen wie dies Jahr. Der Volksmund hat den 96er U-Sung-Tischang getauft. Der 94er, wie bekannt auch ein minderwertiger Wein, hatte den Namen „Wetzel-Wein“ erhalten.

\* Aus München meldet ein Telegramm, daß in dem Mordprozeß Berthold der Verteidiger des Verurtheilten die Revision eingelegt hat.

## Aus den Provinzen.

Danzig, 16. Okt. Der Ausschichtsrath der Danziger Actien-Verbrauerel genehmigte in seiner gestrigen Sitzung die von der Direktion über das abgelaufene Geschäftsjahr 1895/96 vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, nach welcher der zum 7. Nov. d. J. einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung bei Abschreibungen im Betrage von ca. 86 000 Mk. 5 pCt. Dividende für die Aktionäre vorgeschlagen werden sollen. Die Brauerel verkaufte im letzten Betriebsjahre 54 000 Hectoliter gegen 40 000 Hectoliter 1894/95 (4 pCt. Dividende); 42 000 Hectoliter 1893/94 (3½ pCt.); 33 000 Hectoliter 1892/93 (3 pCt.).

Danzig, 16. Okt. Das Panzerschiff „Hagen“, welches in der hiesigenucht erwartet wird, soll Torpedo-Schießversuche, nach welcher der zum 7. Nov. d. J. einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung bei Abschreibungen im Betrage von ca. 86 000 Mk. 5 pCt. Dividende für die Aktionäre vorgeschlagen werden sollen. Die Brauerel verkaufte im letzten Betriebsjahre 54 000 Hectoliter gegen 40 000 Hectoliter 1894/95 (4 pCt. Dividende); 42 000 Hectoliter 1893/94 (3½ pCt.); 33 000 Hectoliter 1892/93 (3 pCt.).

Danzig, 16. Okt. Die Herren Dr. Brausewetter und Co. haben gestern hier ihre Dampf-Kork- und Vinoleum-Fabrik eröffnet. Die Fabrik beschäftigt etwa 60 Arbeiter.

Dirschau, 16. Okt. In Sobhomitz wurde in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag die Mühle und Bäckerei des Herrn Grobdeh durch eine Feuerbrunst zerstört. Die großen Borräthe sind alle vernichtet und es ist nur der günstigen Windrichtung zu verdanken, daß nicht auch die benachbarten Gebäude des Herrn Wahlinger und andere in Brand gerieten.

Marienburg, 16. Okt. Das große Kurzwaarengeschäft des Herrn Reehfeldt unter den Hohen Lauben ist in Konkurs gerathen. Der Vorgänger des Herrn R. wurde auf derselben Stelle bankrott.

Culm, 15. Okt. Heute hielt der Kregerberer seine ordentliche Generalversammlung ab. Bisher bestand für die Hinterbliebenen von Kameraden eine Unterstützungskasse, welche nunmehr in eine Sterbe-

kasse verwandelt worden ist, aus der von jetzt ab die Hinterbliebenen sämtlicher verstorbenen Kameraden zu den Begräbniskosten ein Sterbegeld von 50 bis 70 Mark zu beanspruchen haben. In den Vorstand des Vereins wurden gewählt: Oberlehrer Marschall zum Vorsitzenden, Rechtsanwalt Stodt zu dessen Stellvertreter, Fabrikbesitzer Peters zum Kassirer, Lehrer Grapentin zum Schriftführer, Mendant Hantschke zum Stellvertreter, zu Ordreum Kaufmann Adrian, Maurermeister Rob und M. Simon.

Briefen, 15. Okt. Nachdem der Mörder Schlaaf vor einigen Tagen ohne ein Wort der Reue der Sektion seines schrecklich zugetheilten Opfers beigezogen hatte, wurde er gestern durch zwei Transporteure aus dem hiesigen Gefängnis geleitet nach Thorn gebracht. Ueber die Ursache seiner That schweigt er hartnäckig. Nur wenn von seinem 72jährigen Vater die Rede war, dann rollten Thränen über seine Wangen, und tiefe Seufzer entquollen seiner Brust. Er fürchtete sich vor dem Zuchthaus mehr, als vor dem Tode, und als er an der ihm bereits bekannten Richtstätte in Thorn vorbeisritt, sagte er halblaut: „Da werde ich geköpft, ach, wenn's erst vorüber wäre!“ Während der Mann der erschlagenen Frau noch schwer darniederlag, befindet sich der andere Verletzte auf dem Wege der Besserung. (Gef.)

Thorn, 16. Okt. Im Sommer d. J. bildete sich hier unter dem Namen Verein internationaler Holzagenten ein Verein von Holzinteressen, der sich die Pflege der Interessen seiner Mitglieder und die Förderung des Holzhandels zur Aufgabe machte. Anfänglich wurde dem Verein von allen Beteiligten viel Interesse entgegengebracht, neuerdings scheint aber ein Umschwung eingetreten zu sein, denn fast sämtliche ausländischen Holzagenten sollen ihren Austritt angezeigt haben.

Bromberg, 15. Okt. Unter bisheriger Schlichtungsdirection, Kreisrichter Fischöder, hat seine Stellung hier selbst am 1. Juli d. J. aufgegeben, um eine Kreisrichterstelle in der Provinz zu übernehmen. Die durch seinen Abgang von hier vacant gewordene Stelle soll nunmehr öffentlich ausgeschrieben werden. Gefordert wird die Qualifikation als Kreisrichter oder der Nachweis einer mehrjährigen erfolgreichsten Tätigkeit in der Schlichtungsverwaltung. Das pensionspflichtige Gehalt ist neben freier Wohnung auf 3000 Mk. festgesetzt. Die definitive Anstellung erfolgt nach einjähriger Probezeit.

Bromberg, 15. Okt. Heute Morgen brachte sich die unberechnete Kuczynska in St. Bartelssee durch einen Schnitt in den Hals eine schwere Verletzung bei. Sie fand im Verdacht, heimlich geboren zu haben und sollte heute auf dem Gerichte vernommen werden. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Mädchens nach dem Kreiskrankenhaus in Pleichselbe an. Eine heute Nachmittag im Hause der Kuczynska vorgenommene Hausung führte zu dem traurigen Ergebnis, daß im Keller verborgen die Leiche eines neugeborenen Kindes vorgefunden wurde. Morgen findet die Sektion der Kindesleiche statt, um festzustellen, ob das Kind bei der Geburt gelebt hat. — Heute Nachmittag wurde auf dem Friedrichsplatz von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn ein Mann überfahren und schwer verletzt.

Zarotschin, 15. Okt. Gestern früh 19 Uhr erschoss sich der im Königlichen Landratsamte hier selbst zur Ausbildung als Distrikts-Commissarius beschäftigte Anwärter S. Der Grund des Selbstmordes soll gewesen sein, daß S. ein Examen nicht bestanden hat.

Pillfallen, 15. Okt. Ein trauriges Hochzeitsfest hatte ein neubermähltes Ehepaar zu Belsen, da in der Nacht Feuer ausbrach und das ganze Gehöft in Asche

## Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von Th. Schmidt. Nachdruck verboten.

Unruhig durchmaß der Baron eine Weile sein Zimmer, dann hob er den vor kaum einer Stunde erhaltenen Brief von seinem Schreibtische auf, las ihn aufmerksam durch und warf ihn dann, nachdem er ihn mit einem Streichholze angezündet, in den Ofen. „Vielleicht habe ich auch nach dieser Seite hin unüberlegt gehandelt,“ murmelte er vor sich hin. „Gätte dem Weibe doch lieber die lumpigen dreitausend Mark zahlen sollen. Spricht die Harpie die Wahrheit in dem Briefe, dann könnte sie mir einen gehörigen Knüttel zwischen die Beine werfen.“ Der Baron starrte bei diesem Selbstgespräch unerschütterlich in den Ofen, in welchem das Papier lustig brannte. Auch die Drohung der Rätbin Meiners, daß der von ihm verdrängte rechtmäßige Erbe nicht tot sei, sondern lebe und ihm einst gegenübertreten würde, um sein Erbe von ihm zu fordern — eine ihm bei ruhiger Ueberlegung doch gar zu absurd — drängte sich in dieser Stunde wieder in sein Gedächtnis. Konnte nicht doch etwas Wahres an jener Behauptung sein und dieselbe mit dem sonderbaren Auftreten des Müllers zusammenhängen? Überlegte Wolf. „A bah — ich fange wahrhaftig an, Gespenster zu sehen. Wer könnte denn auch der „große Unbekannte“ sein, dem an der Kenntnis des Geheimnisses wegen Willys Geburt gelegen sein soll? Aber — halt! Sollte Meiners das Weib aufgesucht haben und — nein, Unsinn, das trifft nicht zu. Das Weib faßelt ja in beiden Briefen von einem kleinen Herrn, Meiners dagegen ist groß. Also fort mit solchen Grillen, die Schwindlerin will mich nur um dreitausend Mark leichter machen. Kopf hoch, alter Junge, nur dem Muthigen, Unverzagten gehört die Welt. Nur noch vierzehn Tage und dann ist Willy meine Frau und ich möchte denjenigen sehen, der sie mir entreißen könnte.“ Während so der Baron die düsteren Schatten der Vergangenheit, welche sich plötzlich drohend vor seinem geistigen Auge erhoben hatten, schnell verschmeuchte, schritt Meiners tief gesenkten Hauptes auf dem kieselbedeckten Fußwege hin, der quer durch das wohlgepflegte kleine Gehölz zwischen dem Schloß

und der Inselmühle hinlief. Eben wollte er aus der Waldung heraustreten und in den bekannten Wiesenpfad einbiegen, welcher an dem Mühlbache entlang läuft, als er plötzlich kaum auf zehn Schritte weit der Baronin Willy gegenüberstand. Letztere trug einen leeren Handkorb, und die Richtung, aus der sie kam, bewies, daß sie in dem nahe gelegenen Hause eines Gutsarbeiters gewesen war und dort ein Werk der Nächstenliebe vollführt hatte.

Eine jähe Rötze der Verlegenheit überzog das schöne aber unendlich traurig dreinschauende Gesicht der im schlichten blauen Merinokleide ohne jeden Schmuck daherschreitenden jungen Wittwe, deren erster Gedanke bei dieser Begegnung war, schnell an dem Manne vorüberzugehen, dessen Sohn sie die Treue gebrochen hatte. Aber Meiners, die Absicht der Baronin merkend, vertrat ihr mit einem freundlichen Gruß den Weg und streckte ihr seine Rechte hin, in die Willy zögernd und mit gesenkten Augen ihre schmale weiße Hand legte.

„Ich danke dem Zufall, daß er Sie mir heute Morgen in den Weg führt,“ sagte Meiners ernst. „Sie brauchen Ihre Augen nicht vor mir niederzuschlagen, Frau Baronin, es liegt mir fern, Ihnen auch nur in Gedanken einen Vorwurf wegen des dem Uneingeweihten vielleicht unerklärlich dünkenden Schrittes zu machen. Gestatten Sie mir, daß ich Sie durch das Gehölz zurückbegleite. Ich habe Sie lange nicht auf der Inselmühle gesehen und möchte Ihnen einige Mittheilungen machen, welche für Sie von größter Wichtigkeit sind.“

Willy hob einen Moment den Blick zu Meiners auf. Es befremdete sie der weiche, bittende Ton an Meiners, überhaupt seine Gesprächigkeit, hatte sie doch nie zuvor eine längere Anrede von dem überaus wortfargen Manne gehört. „Es soll mir eine besondere Ehre sein, wenn Sie mich begleiten wollen, Herr Meiners,“ antwortete Willy, langsam weitererschreitend, „auch ich möchte Ihnen einige, mein Verhalten erklärende Mittheilungen machen und hoffe ich danach ...“

„Sie haben mir nichts zu erklären, theuerste Frau, denn vor meinen Augen liegen alle Fäden der schändlichen Untriebe des Barons Wolf offen. Sie sind das Opfer, das unschuldige, bedauernswürdige Opfer niedrigster Gabsucht,“ stieß Meiners sich verzweifelnd hervor. Willys Augen füllten sich mit Thränen und hastig

ihr Taschentuch gegen das Gesicht drückend, rief sie mit abwehrend erhobener Hand: „O, bitte, bitte, Herr Meiners, schonen Sie mein ohnehin schon schwer belastetes Gemüth. Ihre harten Worte drücken mir den Stachel der Selbstanklage nur noch tiefer ins Herz. Sagen Sie mir lieber über den Mann, dem ich schon nach wenigen Tagen als Gattin angehören soll, nur Lobenswerthes, ich werde dann leichter an der mich zu Boden drückenden Bürde tragen.“

Der große starke Mann blickte tieferschüttert auf die neben ihm hinschreitende und bitter schluchzende Frau. „Fassen Sie sich, Frau Baronin, dort vor uns, unter der Tanne am Wege, sitzt ein Büchertolporteur. Der Mann kennt mich; ich möchte nicht gern mit einer schluchzenden Dame hier allein gesehen werden. Nehmen Sie, bitte, meinen Arm — so, danke. Wenn wir außer Hörweite des Mannes sind, werde ich Sie um etwas fragen.“

Willy trodnete schnell ihre Thränen. Dann schritten beide äußerlich wie zwei harmlose Spaziergänger an der Bank vorbei, auf welcher der Colporteur saß und Geld zählte. Der kleine Wulstmann erhob sich von der Bank, zog seinen Hut und blickte den Vorübergehenden mit einem bedeutungsvollen Kopfnicken nach. Gleich darauf war er mit seinem Bücherranzgen in dem dichten Unterholz verschwunden.

Am Ausgange des Gehölzes blieb Meiners stehen und wandte sich mit der Bemerkung an seine stumme Begleiterin: „Sie können sich denken, Frau Baronin, daß meine Frau, nachdem Alfred ihr das Geheimniß seines Herzens offenbart hatte, äußerst schmerzlich von der Wendung der Dinge auf Schloß Wolfsburg berührt worden ist. Ich habe sie theilweilen mit dem Hinweis getroffen, daß Sie, theuerste Frau, schuldlos daran seien und daß zwischen der Verlobung und Hochzeit Dinge passiren könnten, an die Niemand dachte. Ich will Sie nicht mit Fragen belästigen, nur über einen Punkt, den mein Sohn in seinem letzten Briefe erwähnt, bitte ich um Aufklärung von Ihnen. Sie haben als Hauptursache Ihres Rücktritts von der Verlobung mit Alfred diesem gegenüber angegeben, daß ein plötzlich in Ihrer Familie aufgebrochenes Geheimniß Ihnen verbiete, seine Frau zu werden. Entspricht diese Mittheilung an Alfred den Thatfachen?“

Willy nickte stumm.

„Von wem ist die Enthüllung des Geheimnisses ausgegangen?“ fragte Meiners schnell und sein Blick hing bei dieser Frage gespannt an den Lippen der Baronin.

„Ich kann Ihnen keine Antwort hierauf geben, Herr Meiners. Ein Schwur verschließt mir den Mund,“ sagte Willy, welche vor den düster glühenden Augen des Fragestellers den Blick zu Boden senkte.

Meiners preßte seine Lippen einen Moment zornig zusammen, dann sagte er dumpf: „Wenn Ihnen im Schloße ein Geheimniß offenbart worden ist, das sich auf Ihre Person bezieht, so kann Ihnen dasselbe nur von Baron Wolf enthüllt worden sein. Ich kenne dieses Geheimniß, Frau Baronin, und möchte meinen Kopf dagegen wetten, daß Baron Wolf Ihnen nicht die Wahrheit gesagt hat. Wäre das Gezentheil der Fall, ja, wüßte er selbst die Wahrheit über den Verlauf seiner schändlichen That und hätte diese Ihnen rückhaltlos eingestanden, so würden Sie sich mit tiefstem Abscheu von ihm gewandt haben und wären der Stimme der Natur und dem Zuge des Herzens gefolgt, ohne Rücksicht auf den kranken Baron.“

Willy blickte erstaunt auf. War es möglich, daß Meiners das Geheimniß ihrer niedrigen Geburt kannte? Sollte seine verstorbene Schwester ihm den schmerzvollen Bergang jener Nacht erzählt und er nur deswegen bislang geschwiegen haben, um sie nicht hinauszuweisen aus dem Hause, das sie nicht anders als ihr wirkliches Elternhaus kannte? War er wirklich Mitwisser des Geheimnisses ihrer Abstammung, so mußte er am besten entscheiden können, ob Wolf die Einzelheiten jenes Geheimnisses ihr wahrheitsgetreu geschilbert hatte. Willys Herz klopfte heftig, ein Hoffnungsstrahl bligte vor ihr in der Nacht der Verzweiflung auf. Konnte Wolf nicht alles gelogen und erdichtet haben, lediglich zu dem Zwecke, sie mit seiner Erzählung zunächst tief zu demüthigen und sie danach seinem Willen gefügiger zu machen? So überlegte Willy einen Moment. Aber der Hoffnungsstrahl erlosch ebenso schnell, als er aufblühte. Möchte Wolf auch hinsichtlich seiner Betheiligung an dem Betrüge nicht die volle Wahrheit gesagt haben, an der Thatfache, daß sie die Entfeln jener verbrecherischen Frau war, konnte man nicht zweifeln; der Brief der letzteren an Wolf war ja der beste Beweis für dessen Behauptung.

legte. Der Schaden ist, da alle Vordränge verbraucht sind, ganz bedeutend, und das junge Paar steht von allen Mitteln vollständig entblößt da. Man ist der Meinung, daß Brandstiftung aus Rache vorliegt.

d. Heiligenbeil, 16. Okt. Zur Beschaffung verschiedener neuer Turngeräte wird der hiesige Männerturnverein am 25. d. Mts. ein Schauturnen, verbunden mit Theater, gegen Entree veranstalten.

## Spiritus indocilis.

Aus dem Italienischen des E. Caselnuovo.  
Von M. v. Vocella.

Nachdruck verboten.

„Also Sie sagten eben?“ mit dieser Frage wandte sich die Gräfin Alba di Ranzi an den gelehrten Professor und Senator Ludovico Marconelli, dessen Bekanntschaft sie an demselben Tage in dem Badeort Recoaro gemacht hatte.

Die Gräfin und der Professor hatten beide die Jahre überschritten, in denen intime Intelligenzgespräche gefährlich sind, um aber jegliches Bedenken zu zerstreuen, sei hinzugefügt, daß in dem Kurort noch etwa acht bis zehn Fremde zugegen waren, die sich theils durch Lesen der Journale, theils durch Plaudern unterhielten.

„Ich sagte“, wiederholte jetzt der Senator, „daß ich in Venedig mein erstes literarisches Fiasko und mein erstes Liebesabenteuer erlebte.“

„Wirklich?“

„Gewiß. Seitdem kann ich keinem Venezianer und keiner Venezianerin begegnen, ohne mich des einen oder andern zu erinnern.“

„Oh, erzählen Sie doch“, rief die lebhafteste Gräfin, „ich bin begierig davon zu hören.“

Bei diesen Worten stützte sie die Arme auf den Tisch und faltete ihre vornehmen weißen Hände, während ein freundlich fragender Ausdruck auf ihrem klugen Gesicht erschien, aus dem ein Paar schalkhafte Augen blickten und über dessen Seiten sich einige schneeweiße Bäckchen ringelten, die sich unter der Haube hervorwärteten.

Der Professor, der eine behäbige Körperfülle besaß, rückte sich in seinem Lehnstuhl zurecht, dann zog er einen Handkuh nach dem andern aus, und die wenigen Haare, die ihm geblieben waren, zurückstreichend, sagte er:

„Es ist wohl kaum des Erzählens werth.“

„Nicht doch. Spielen Sie nicht den Spröden. Ihre Mittheilungen können ja jetzt Niemand mehr...“

„Niemand mehr compromittiren, nein, das weiß ich, um so mehr, als das ganze Gelebens etwas Räthselhaftes hat, nicht nur für andere, sondern für mich selbst.“

„Wollen Sie sich nicht ein wenig deutlicher erklären?“

„Es wird jetzt“, — und der Professor betrachtete die Zimmerdecke, als ob er dort die Fabel suchte, die er brauchte, — „es wird jetzt vierundvierzig Jahre her sein, damals schrieb ich das Jahr 1852 und jetzt haben wir 1896.“

„Das Exemplar stimmt. Nun weiter!“

„Ich war Student und wie viele meines Gleichen hatte ich wenig Lust zum Studiren, statt dessen kam mir der Einfall, mich als dramatischen Schriftsteller zu versuchen.“

Wenn ich jetzt daran zurückdenke, scheint es mir kaum möglich. In Vifa, wo ich die Universität besuchte, befreundete ich mich mit einem Theaterregisseur, dem ich eines Tages mein Erstlingswerk feierlich anvertraute. Es war eine Tragödie in fünf Akten, —

mit weniger Akten man selten an, — und sie hieß: Graf Ugolino. Der Regisseur las sie und meinte:

„Eine Arbeit, in der Talent steckt, aber ich kann sie erst im Herbst in Venedig zur Aufführung bringen. Im Herbst haben sie ohnehin Ferien, da können Sie einen Ausflug nach Venedig machen, um den Proben und der Vorstellung selbst beizuwohnen.“

Ich war außer mir vor Vergnügen. Zwei Gründe hielten mich aber ab, meinen Namen preiszugeben. Erstens eine bei einem Anfänger natürliche Scheu, zweitens die Furcht vor meinem Vater, der ziemlich streng war und von Dichtern im Allgemeinen nicht viel hielt. Es wurde demnach verabredet, daß das Drama unter einem angenommenen Namen gegeben werden sollte. Meine Mutter zog ich jedoch in's Geheimniß, und diese gab mir im Stillen und nicht ohne ein persönliches Opfer einen Theil des Reisegeldes, das Uebrige verschaffte ich mir, indem ich meine Uhr veräußerte.

Im September traf ich in Venedig ein, während mich mein Vater in Vifa bei einem Freunde glaubte. Die Proben wurden in meiner Gegenwart vorgenommen, und es schien mir wirklich, als ob ich ein Meisterwerk geschaffen hätte. Einige der Künstler murmelten, aber der Regisseur war voll Zuversicht für meinen Erfolg. Dies und dazu mein stolzes Selbstvertrauen genügte mir. Endlich kam der Tag der Aufführung heran. Das Publikum war durch große Anschlagzettel eingeladen zur „ersten Aufführung des Graf Ugolino, neue Originaltragödie in Versen von Marcello di Vicoonobio (dies war mein Anagramm) in fünf Akten und sieben Bildern mit Schlangen und dem Innern des Hungerturms, circa angefertigt von dem berühmten Dekorationsmaler Gubdicoll.“ Jedem der sieben Bilder war außerdem ein besonders packender Titel beigelegt worden. Diese Art von Reklame war natürlich nicht nach meinem Geschmack, aber mein Widerstand wäre erfolglos gewesen, zumal ich es nicht mit dem Direktor und den Künstlern verberken wollte. Am Abend der Premiere war ich auf der Bühne, noch ehe die Lampen angezündet wurden. Ich wußte, daß das Haus ausverkauft war, — man denke sich meine Spannung! Hinter dem Vorhang, das Auge an der kleinen Oeffnung, durch welche man den Zuschauerraum übersehen kann, beobachtete ich, wie das Parterre und die Logen sich füllten, wie das Orchester die Instrumente stimmte. „Wie voll das Theater ist!“ hörte ich hinter mich den Regisseur sagen, der schon das Costüm des Ugolino angelegt hatte. Er rief sich vergnügt die Hände, mir aber brach kalter Angstschweiß aus. Im letzten Moment war meine ganze Sicherheit geschwunden. Ich überlegte, daß ich in meiner Selbstüberschätzung es verümt hatte, eine wohlwollende Beurtheilung meines Stückes im Publikum anzubahnen, ich wußte im ganzen Theater nicht einen einzigen Freund, und mir fiel erst jetzt ein, daß ich in dem wortreichen Programm es wohl hätte erwähnen können, daß ich ein Neuling sei. Um 7½ Uhr begann das Orchester mit der Kavatine aus dem Barbier, der Souffleur bog sich mit meinem kostbaren Manuskript in seinen muschelförmigen Kasten, zehn Minuten darauf wurde der Vorhang ausgezogen und meine Tragödie befand sich dem Publikum gegenüber. Im ersten Akt wurde ich hervorgehoben, dank einer Romanze, die ich in den Mund eines provençalischen Troubadours gelegt hatte.

„Nun wird Alles gut gehen“, meinte der Regisseur, „wenn im Publikum einmal das Eis gebrochen ist, ist der Restfall gewonnen. Es wird ein großartiger Erfolg werden!“

Diese vielversprechenden Ansichten hielten leider nicht lange Stand. Im zweiten Akt häuften sich bedenkliche Wolken in der Stimmung der Zuschauer, im dritten brach der Sturm mit seiner ganzen Gewalt los. Es entstand ein Rauschen, Pfeifen und Trampeln, als ob die Fortsetzung meines Stückes das Wohl der gesammten Gesellschaft gefährde. Die erste Liebherrin flüchtete erschrocken hinter die Coullissen und laut ohnmächtig auf einen grade dort stehenden Koffer. Der Schauspieler, der den Erzählhof Ruggero gab, warf entrüstet die Insignien seiner hohen Würde von sich, indem er in reinem florentiner Dialekt in die allerungedultigsten Flüche ausbrach. Die Schöne Ugolino, die sich die Gefängnißzene überhörten, steckten stillschweigend ihr Manuskript in die Tasche und gingen, ihr Köstüm abzulegen.

„Herunter mit dem Vorhang!“ schrie mit gewaltiger Stimme der Regisseur, der sich ins Unvermeidliche fand. Und kaum war sein Befehl unter dem Applaus des Publikums ausgeführt, so bemerkte er kaltblütig: „Ich habe es immer gesagt, es war kein Stück für's Theater!“

„Ich weiß nicht, Frau Gräfin, ob rasche Uebergänge ein Vorrecht der Schauspieler sind, aber dessen entsinne ich mich, daß diese Unverschämtheit mir das Blut in die Sinne trieb und ich beinahe meine Fassung verloren hätte. Schließlich, um keine Scene herbeizuführen, entfernte ich mich durch eine Neben Thür, die Seele voll Bitterkeit und die Augen voll Thränen, während drinnen in Eile eine Farce vorbereitet wurde, um die Lachlust und gute Laune des Publikums wieder herzustellen.“

Ich hatte keine Lust, nach Hause zu gehen, andererseits wollte ich mich an keinem öffentlichen Ort zeigen, denn in meiner Eitelkeit bildete ich mir ein, daß sich Jeder mit mir beschäftigen, im Guten oder im Schlechten, und es kam mir vor, als ob jeder Vorübergehende mich ansähe und als ob ich überall meinen und des unglücklichen Ugolino Namen nennen hörte. Gegen Morgen erst kehrte ich in mein Hotel zurück und warf mich angekleidet auf mein Lager. Nachdem ich mich eine Weile hin- und hergeworfen, überkam mich endlich der Schlaf, und ich träumte von einem Triumph, der einen auf dem Capitol gekrönten Dichter besäht hätte. Von allen Seiten überflüchtete man mich Vorbeertränze, aus schönen Händen empfing ich Blumen und die Schlußscene meines Dramas rührte alle Anwesenden ausnahmslos zu Thränen. Ich sollte mich eben zum zehnten Mal inmitten der aufstehenden Familie des Grafen Ugolino dem bewundernden Publikum zeigen, als ein Klopfen an der Thür mich grausam meinen süßen Träumen entriß. Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, mich auf die Wirklichkeit zu besinnen, als es von Neuem klopfte.

„Herein!“ rief ich und hätte am liebsten den unzeitigen Störenfried die Treppe hinunter geworfen. Es war der Zimmerkellner des Hotels.

„Hier ist ein Brief für Sie abgegeben worden“, sagte er und überreichte mir dabei ein rosafarbenes, duftendes Billet.

„Wann ist er gebracht worden?“

„Jetzt eben.“

„Wohin ist er?“

„Hier!“

„Himmel, schon elf! Und wer hat den Brief gebracht?“

„Ein Theaterdiener. Wie Sie sehen, ist die Adresse nicht richtig, aber er sagte, daß der Brief an Sie wäre.“

„Auf dem Briefe stand allerdings statt meines wahren Namens mein Pseudonym, das auf dem Theaterzettel des Grafen Ugolino gegläntzt hatte. Sobald ich allein war, öffnete ich das Billet und überflog hastig den Inhalt.“

„Erinnern Sie sich desselben noch?“ fragte ein wenig neugierig die Gräfin Alba.

„Nicht der Worte erinnere ich mich, wohl aber des Sinnes. Das Publikum wäre ungerecht und grausam gewesen — so ungeschicklich hieß es — und wäre doch noch jung und so genial! Ich möge nicht die Muth verlieren. Sie wäre nur ein unerfahrenes Mädchen, aber eine innere Stimme sage ihr, daß ich einst berührt werden würde. Ich dürfe sie nicht kennen lernen, es wäre unnütz, aber sie hätte um eine Zeile mit der Versicherung, daß der gestrige Mißverstand mich nicht enttäuscht hätte, unter der Adresse: Spiritus indocilis, Poste Restante.“

Die Wirkung dieses Briefes auf mich war die einer jeden anonymen Aufschrift von weiblicher Hand auf einen jungen Menschen von zwanzig Jahren. Die verhängnisvolle Theaterkatastrophe trat sofort in den Hintergrund. Mein nächster Gedanke war, die Bekannte zu entdecken, die soviel Interesse für den armen verkannten Dichter bewies. Aber wie es anfangen? Ich lief nach dem Theater, in der Hoffnung, daß der Portier mir auf die Spur verfallen könnte. Aber ich hörte, daß der Brief durch einen völlig fremden Diener überbracht worden sei. Durch die Correspondenz werde ich mehr erfahren, dachte ich mir. So nahm auch ich einen hübschen Briefbogen und schrieb ein paar Zeilen.

„In Versen?“

„Nein, in Prosa.“

„Erinnern Sie sich Ihrer garnicht mehr?“

„Nein, nicht im Mindesten.“

„Aber doch annähernd?“

„Ich weiß nur noch, daß ich der Lebenswürdigsten Unbekannten für ihre Herzensgüte danke und ihr meinen besten Vorfall mittheilte, mich durch den ersten Schlag nicht abschrecken zu lassen, dem ich außerdem den Trost ihres Briefes verdanke. Und ich bot sie, sich nicht zu verbergen, sie möchte mir ihren Namen nennen, sowie ich hiermit mein unglücklichste Anagramm aufgab und mich ihr unter meinem wahren Namen vorstellte. Auch möchte ich sie von Angersicht zu Angersicht sehen; hätte ich doch ein Anrecht auf die dazu beigetragen, mir den Glauben an mich selbst zurückzugeben. Auf jeden Fall beschwor ich die begonnene Correspondenz fortzusetzen.“

„Eigentlich erwartete ich etwas Besseres“, schaltete die Gräfin lächelnd ein, „für eine künftige Berühmtheit ist der Brief gerade kein Meisterstück. Hundert Tadelndener hätten ihn nicht schlechter gemacht.“

„Das ist nicht möglich“, entgegnete der Professor mit Gleichmuth, wiewohl der Vergleich mit den Tadelndenern ihm nicht sonderlich zu schmeicheln schien.

„Und die Unbekannte blieb unbekannt?“

„Wohin wissen Sie das?“

„Ich weiß nichts, ich frage nur.“

„Am Tage, als ich mein Billet aufgab, ging ich vier Stunden im Vorzimmer der Post auf und ab, wobei ich mich möglichst in der Nähe des Schließers für Poste Restante Briefe hielt und mein Gebet anstregte, ob Jemand die geheimnißvollen Worte Spiritus indocilis ausprechen würde. Mein Billet lag da unter den Buchstaben S. oder J. und erwartete den Empfänger, um dann glücklicher als ich unbekannt die Bekanntschaft der schönen Unbekannten zu machen.“

„War sie denn schön?“

„Warten Sie einen Augenblick. Mein eigenhändiges Benehmen entging nicht den Postbeamten, und da sich schließlich mißtrauliche Blicke auf mich richteten, so schlen es mir gerathen, mich zu entfernen.“

„Ohne etwas entdeckt zu haben?“

„Nein.“

(Schluß folgt.)

Meiners konnte den traurig auf sich gerichteten Blick der Baronin nicht länger ertragen. Hastig griff er nach ihrer Hand und sagte mit fester, eigentümlich klingender Stimme: „Haben Sie zu mir Vertrauen, denken Sie einmal, ich sei Ihr Vater, in dessen Händen Ihre Zukunft ruht, soweit diese überhaupt von einem Menschen beeinflusst werden kann. Merken Sie auf meine Worte: Sie werden den Baron Wolf von Wolfsburg nicht betrachten, sondern, so Gott es will, mit Alfred noch so glücklich werden, als Sie es einst gehofft haben. Ich will, da ich die Macht besitze, die Pläne des Barons Wolf zu durchkreuzen, nicht länger müßiger Zuschauer bei dem Drama sein, das vor reichlich fünfundsiebenzig Jahren auf Schloß Wolfsburg seinen Anfang nahm. Ja, bei Gott, Frau Baronin, ich werde von meiner Waffe gegen Ihren Feind Gebrauch machen. Das Maß seiner Schandthaten ist voll! Er hat meine Schwester unglücklich gemacht und mir den Frieden der Seele geraubt, lange, viel zu lange habe ich geschwiegen. Sie sehen mich erschreckt an, ja, Sie halten mich wahrscheinlich auch für verrückt, wie andere es thun. Die Welt soll bald erfahren, daß ich noch Herr meiner Sinne bin. Ich begreife Ihr Erstaunen und die Zweifel, die sich Ihnen bei meinen seltsamen Worten betreffs meines Verstandes in dieser Minute aufdrängen, leider kann und darf ich Ihnen heute noch nichts weiter enthüllen. Die Zeit, in der ich handeln werde, ist noch nicht gekommen, nichtsdestoweniger dürfen Sie bestimmt auf mein Einschreiten vor Ihrer Hochzeit rechnen.“

Meiners Stimme nahm plötzlich einen weichen, fast zärtlichen Klang an. „Und wenn Sie dann, nachdem alles Völe, was jener Unheilthäter in unseren Familien verübte, zum Segen für Sie und den Mann, den Sie bislang Ihren Vater nannten, geworden ist, wenn Sie an der Brust Ihrer Ihnen durchaus würdigen Mutter dem Himmel danken für die Errettung aus einer unwürdigen Fessel, dann, so hoffe ich, werden Sie nicht mit Groll an den Unglücklichen denken, der in einer unglückseligen Stunde zu einem schändlichen Betrüger die Hand bot. Von dem Geseß erpöfft dieser Unglückliche keine Schonung, wohl aber von den Seinen, die er zwar in sträflicher Schwäche täuschte, aber sonst so glücklich zu machen sich bestrebt, wie sie es verdienen. Und nun zum Schluß noch einen Rath für Sie, theuerste Frau: Verschweigen Sie Ihrem sogenannten Verlobten diese Unterredung. Er darf unter keinen Umständen erfahren, daß ich Mitwisser seines Geheimnisses bin. Noch ahnt er nicht den Vulkan, auf dem er steht. Die Rache wird ihn bald ereilen — und dann sind Sie frei und auch der Kranke im Schloß kann wieder frei aufatmen. Leben Sie wohl, Sie arme, getäuschte Frau. Ich kann Ihnen nicht schildern, was ich in diesem Augenblicke empfinde und was meine Seele bei Ihrem

Anblicke seither durchlebt hat.“

Die junge Frau an sich ziehend, küßte Meiners ihre Stirn. Und mit einer Stimme, deren Klang der Baronin noch in späteren Jahren wehenthätig das Herz durchzog, sagte er, als ihre großen blauen Augen sich erschreckt und fragend auf sein erregtes Antlitz hefteten: „Mit diesem ersten und letzten Kuß, auf den ich wohl ein Anrecht habe, will ich von Ihnen scheiden; wenn Sie mich wiedersehen, wird Ihnen mein heutiges Benehmen nicht mehr unverständlich sein. Leben Sie wohl und werden Sie glücklicher als Ihr wirklicher Vater, den kennen zu lernen sich bald die Gelegenheit für Sie bieten wird.“

Die Hand der Baronin, welche Meiners während der Unterredung nicht einen Augenblick freigegeben hatte, schnell loslassend, wandte sich der tieferschütterte Mann mit zuckendem Munde ab und schritt mit gesenktem Haupte davon. Doch kam er nur bis zur nächsten Bank, auf welche er sich mit einem schmerzlichen Stöhnen setzte. Und als die Baronin, welche unter den seltsamsten Vorstellungen ihren Weg zum Schloße fortsetzte, sich nach einigen Minuten nach ihm umwandte, da sah sie den großen starken Mann wie gebrochen und regungslos auf der Bank sitzen, die Hände vor das Gesicht gedrückt. Was mochte nur in seinem Innern vor sich gehen? dachte die junge Wittve. Nur ein Mensch, der mit dem Leben abgeschlossen hat, dem eine geheime schwere Schuld das Gewissen belastet, konnte solche räthselhaften Worte sprechen und so plötzlich zusammenbrechen.

Konnte Lilly auch den Worten Meiners noch keine bestimmte Deutung geben, so hatte sie doch ein Moment das Gefühl, daß er ihr eine wichtige Enthüllung über ihre Abstammung machen konnte. Hätte er nicht geäußert, daß er ihr heute keine Aufschlüsse über seine räthselhaften Worte machen dürfe, so wäre sie in ihn gedrungen, ihr alles zu erklären. Aber konnte er ihr denn wirklich auch Aufschlüsse geben, oder hatte sie es hier nur mit einem Geistesgestörten zu thun gehabt? Fast glaubte sie das letztere. Meiners Benehmen war gegen früher denn doch zu auffällig. Nein — es gab für sie keine Rettung aus den unwürdigen Bänden; jener Brief war so bestimmt abgefaßt und Wolfs Erzählung von ihrer Herkunft klang so glaubwürdig, daß dagegen das sonderbare Benehmen Meiners und seine seltsamen Worte gar nicht ins Gewicht fielen. Diese bestätigten doch nur, was die Leute längst sagten, nämlich, daß sein Geist wahrscheinlich eines Tages ganz dem Irren verfallen würde.

XX.

Als Meiners von seinem Gange zum Schloße Wolfsburg, von dem er gegen seine Frau nichts hatte verlauten lassen, auf seine Besichtigung zurückkehrte und durch den an der Seite des Wohnhauses liegenden zweiten Eingang ungesehen in sein Arbeits-

zimmer trat, wurde ihm eine unangenehme Ueber- raschung zu Theil. Schon seit einer halben Stunde erwartete ihn der ehemalige Producentenbändler Speckmann in seinem Zimmer, in welches die Frau des Hauses den Rentner mit einigen kühlen Worten eintreten gelassen hatte, da dieser auf ihre Bemerkung, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, erwiderte, auf Meiners Rückkunft warten zu wollen; die Angelegenheit, welche ihn herführe, sei eine dringliche.

Der dicke Rentner hielt dem ihm mit keineswegs freudlichen Blicken messenden Hausherrn die Rechte in einer Weise entgegen, wie man sie wohl einem alten Freunde entgegenstreckt, den man lange nicht begrüßt hat.

„Na, Herr Meiners, zurück von der Besichtigung der Felder? Brillante Ernte dieses Jahr! Was? Höre, daß Sie alles trocken unter Dach gebracht haben — war 'ne böse Zeit — der ewige Regen...“

„Was wünschen Sie von mir?“ unterbrach Meiners den rebseligen Mann, bei dessen Erblicden der alte Groll wieder in ihm aufstieg. War dieser Mann es doch gewesen, der ihn einst durch schonungsloses Drängen zur Zahlung einer namhaften Hypothekenschuld in die ärgste Verlegenheit gebracht hatte. Freilich war es ihm damals in letzter Stunde noch geglückt, den rückständigen Mahner zu befriedigen, aber unter welchen Opfern! Wenn er seit jenem Tage gleich einem Gefangenen eine schwere drückende Fessel mit sich hatte herumtragen müssen, wenn er die innere Freude am Schaffen, am Leben überhaupt verlor, so war dieser Mann in erster Linie daran schuld. Speckmann hatte sozusagen das erste Glied jener furchtbaren Sträfingekette geschmiedet, und die eigene Schwester des Inhaftens, die seit einigen Wochen schon unter der Erde ruhte, hatte ihn dann mit ihrer gleichnerischen Zunge zu einer That überredet, durch welche jene furchtbare Kette geschlossen wurde, die er nun seit reichlich fünfundsiebenzig Jahren mit sich herumtrug und die ihn jetzt endlich zu einer That der Verzweiflung treiben mußte, wollte er nicht, gleich wie vor Jahren, dem Betrage an zwei unerschuldigen Menschenkindern, einer zum Himmel schreienden Vergeltung derselben seitens eines Verworfenen abermals ruhig zusehen.

Speckmann stuzte bei dem barschen Ton Meiners. Indem er seine ausgestreckte Hand langsam sinken ließ, meinte er in seiner halb-jobialen Manier: „Sie scheinen von meiner Gegenwart gerade nicht angenehm überrascht zu sein, Herr Meiners. Na, heute brauchen Sie aber doch nicht so mürrisch dreinzublicken, als damals, da ich noch mit dem ehrenwerthen Haupte J. J. Meiners geschäftlich verkehrte und leider gezwungen war, zu einer ungeliebten Zeit Ihnen eine Hypothek zu kündigen. Das war mir sehr unangenehm, denn Sie waren mein bester Geschäftsfreund, aber was soll man

schließlich machen, wenn man selbst im Dalles steht. Hoffentlich tragen Sie mir die dumme Geschichte heute nicht mehr nach, mein lieber Herr Meiners.“

Der Hausherr befestete seinen lodernden, haß erfüllten Blick voll auf den Mann, der mit solchen Redensarten seine einstige Hartherzigkeit zu bemänteln suchte. Jedes Wort scharf betonend, sagte er erregt: „Wenn Sie ein Mann wären, der Zahl besitzt, so erinnerten Sie mich heute nicht mehr an jene Stunde, in der ich durch Ihre rücksichtslos Drängen um Bezahlung Ihrer Hypotheken-Forderungen dem Ruin nahe gebracht wurde. Sollte Ihnen bis heute noch nicht klar geworden sein, daß Sie damals schändlich an mir handelten, dann werden Sie es nie begreifen. Kommen wir zur Sache — was wünschen Sie von mir?“

„Na, das muß ich sagen“, pläzte Speckmann dunkelroth vor Aerger heraus, „Sie legen Ihre Worte nicht auf die Goldwaage. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie heute Morgen schon Aerger im Geschäft gehabt haben — ich finde sonst keine Erklärung für Ihre beleidigenden Worte. War ich denn damals nicht im vollen Recht?“

„Nein, das waren Sie nicht, Herr Johannes Speckmann“, erwiderte Meiners gereizt. „Als Sie mir das Kapital vorstreckten, versprachen Sie ausdrücklich, mir daselbe in den nächsten fünf Jahren nicht zu kündigen. Leider versäumte ich, dieses Versprechen in das Hypothekendokument mit einzutragen zu lassen, und als ich bald darauf durch ungünstige Ernte, einen verlorenen Prozeß und andere Zufälligkeiten größere Verluste erlitt, da kündigten Sie mir schleunigst die Hypothek, wahr scheinlich in der Voraussetzung, daß ich nummehr meinen Concurs anmelden müsse und Sie dabei meine Besichtigung für einen Spottpreis würden er stehen können. Daß ich, wäre es damals so gekommen, wie Sie es sich dachten, mit Weib und Kind als Bettler hätte davonziehen müssen, darauf hätte dem „besten Geschäftsfreunde“ meines Hauses wohl wenig gelegen.“

Speckmann schluckte die harten Vorwürfe gelassen hinunter. „Sie malen schwarz, Herr Meiners“, sagte er, mit der dicken Uhrkette auf seiner Leibesfülle nervös spielend. „In Geschäfts- und Geldangelegenheiten hört bekanntlich die Freundschaft auf. Sie können mir höchstens den Vorwurf machen, daß ich allzu mißtraulich betreffs Ihrer Zahlungsfähigkeit war. Doch, was reden wir über Dinge, über welche längst Gras gewachsen ist, beschäftigen wir uns lieber einmal mit der Gegenwart, es bietet sich ja jetzt wieder für mich Gelegenheiten meinen übereilten Schritt von damals gut zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.  
Druck und Verlag von P. Gaatz in Elbing.